

# Social-Demokrat.

## Organ der Social-demokratischen Partei.

Redaktion und Expedition:  
Berlin,  
Gitschinerstr. 17.

Zeitung erscheint drei  
mal wöchentlich und zwar:  
Mittwoch, Donnerstag und  
Freitag Abends.

Abonnements-Preis für Berlin incl. Bringerlohn: vierteljährlich 16 Sgr., monatlich 6 Sgr., einzelne Nummern 2 Sgr.; bei den Postämtern in Preußen 16 Sgr., bei den außerpreussischen Postämtern in Deutschland gleichfalls 16 Sgr., (56 Kreuzer Südd. Währung.)

Bestellungen werden auswärts bei allen Postämtern, in Berlin in der Expedition, sowie bei jedem soliden Expediteur entgegengenommen.  
Zusätze (in der Expedition aufzugeben) werden pro viergespaltene Petit-Zeile mit 3 Sgr. berechnet. Arbeiter-Annoncen die Zeile nur 1 Sgr.

Agentur für England, die Colonien, Amerika, China und Japan Mr. A. Dussing 8 Little-Newport-Street, Leicester-Square. W. O. London.

### Politischer Theil.

Berlin, 7. April.

„Vete und arbeite“, wird dem Proleten von allen Seiten zugerufen. — Was bedeuten diese Worte in dem Munde der Besitzenden, der herrschenden Capitalisten, die selbst nicht wissen, was „Arbeiten“ heißt, und die „Veten“ „Arbeiter“ sehr gut mit einander in Einklang bringen verstehen? Was bedeuten diese Worte in dem Munde jener den Armen andauernden, den Hunger aber mit Sammetpfötchen berührenden Herren, die es für unumstößliche göttliche Gesetze erklären, daß heutzutage reiche Nichtswisser die Schweiß des arbeitenden Volkes zu Raub machen? — Ruft man dem Proleten zu: „Arbeite“, so ist es wahrlich wie ein Hohn — ist nicht ein viel mächtigerer Sporn da, der ihn zur Arbeit, als dieser Ruf des Sparapostels „Vete und arbeite“? Ist nicht der Hunger da, der den Proleten zwingt — mit eiserner Gewalt — mit Frau und Kind in ungesunde Fabriken zu schleppen, sein Leben auf's Spiel zu setzen in der Erde, auf hohen Gerüsten, unter gefährlicher Maschinen und schädlicher Dämpfe, was man ihm noch die väterliche Ermahnung zusetzt: „Arbeite“. In dieser Ruf, wie der Rufe eines Wohlgeleiteten ertönt, er ist ein Hohn, denn die Worte sollten lauten: „Vete und arbeite“, damit ich schwelgen und ruhen kann. — Und die Mahnung: „Vete“, welche neben steht, entspringt sie wirklich aus dem Wohlwollen, soll sie wirklich das „Seelenheil“ des Proleten fördern oder liegt nicht auch hier der nackte Egoismus vor? Sicherlich, der „Vete“, der den Arbeiter auf eine höhere Stufe zu heben will, er soll ihn abmahnen, sich um seine Angelegenheiten dieser Welt zu kümmern, er soll ihn abgelenken von dem vollen Rechte auf den vollen Lohn, von dem jetzt Andre schwelgen. Der Arbeiter soll auch vergessen, daß ihm die Erde überall Jähr Tod droht, Jähr die nicht Folge von Zufälligkeiten, sondern der unvollständigen Schutzes bei seiner Arbeit ist; er soll sich nicht kümmern, daß ein Unfall, der den Arbeiter zum Opfer fällt, diesem „die Hölle des Himmels“ erschließt! — Daß wir uns nicht die geringste Uebertreibung zu Schulden lassen, indem wir dieses niederschreiben, zeigt folgender Artikel zugen, der durch die liberalen Blätter die Kunde macht:

Am 2. d. M., so erzählt das „Sächs. R.“, wies der Reichstag die Verurteilung eines Bergarbeiters, der an dem Tode des Bergarbeiters durch einen Unfall gestorben war, vor. Der Reichstag in gemüthlicher Eile und hatte längere Zeit auf die Verurteilung und Begünstigung der Strafmittel nicht geachtet, wiewohl er die Abfertigung eines Urtheils im Allgemeinen erfüllte. Auf die Widerlegung seiner braven protestantischen Christen, die er, seiner noch unerschütterlichen Pflicht nachzukommen, er einmal mit seinem Pfarrer gesprochen hat, er aber ungerathet öftere Besuche nie zu machen konnte. Endlich am vorletzten Sonntag des Monats April, als die Kirche zum nächsten Sonntag am nächsten Sonntag zu beichten. Durch die Gemüthlichkeit, begab er sich indes nicht am Sonntag, sondern am Freitag zur Kirche und empfing dort die Absolution. — Sie waren die Absolution — denn kaum war er an demselben Tage in die Grube geschoben, als er dochselbst einen Tod fand. Würde derselbe nach Verabredung mit dem Pfarrer, so hätte er ohne die Heiligung der Kirche aus dem Leben. Wahrscheinlich, können wir hier in der Finger Gottes! Selbst den Bergarbeiter hat diese Thatsache, die bald allgemein bekannt werden wird, weil der Verordnete nach Empfang der Absolution sein Glück mehrmals mittheilte und nach Aufbruch nach Hause noch nie so heiter gesehen worden war, wie am Morgen, viel zu denken gegeben.

Das widerliche pfäffische Geschreibsel, in dem zu wagen, Arbeitern dergleichen vorzumachen. Ein Bergmann ist in der Grube „unfall“ um's Leben gekommen. Was für einen solchen „Unfall“ auf sich hat, weiß nicht Augen und Ohren abschließend ver-

schließen. Der Arbeiter hat, um seinen gar zu großen Lohn zu verdienen, übermäßig akkurat arbeiten müssen, und dabei ist ein Stück Feld auf ihn niedergefallen, oder er ist vom schlagenden Wetter getödtet, das in Folge schlechter Ventilationsmaschinen sich bilden konnte, oder das abgenutzte Förderseil ist gerissen, kurz der Bergmann ist als Opfer der heutigen Produktionsweise gefallen, und seine Familie geht der schrecklichsten Noth entgegen. Aber den frommen Schreiber des obigen Artikels sieht alles dies nicht an. Er hat kein Wort des Mitleids für das Elend der Witwe; er hat kein Wort des Tadelns für jene, die Schuld tragen an diesem Arbeitermord. Nein, der Herrscher preist den Tod des Bergmanns ganz unabweislich als einen Segen an, der ihm widerfahren ist! — Wahrscheinlich, unser Anspruch, daß die Ermahnung zum Arbeiten und Veten im Munde des Capitalistenfreundlichen Pfaffen zu bitterem Hohn wird, wird in einer Weise, wie wir's kaum erwarten konnten, bestätigt!

R u n d s c h a u.

Berlin, 7. April.

□ In der Sitzung des Reichstags des Norddeutschen Bundes am 6. d. M. gelangte die von Cigarrenarbeitern an den Reichstag gerichtete Petition zur Aufhebung der Zuchtanstalt zur Verathung. Die Petitionskommission erstattete über diese von mehr als 8000 Cigarrenarbeitern unterschriebene Petition Bericht. Der Antrag der Petenten ist dahin gegangen: „daß die industrielle Arbeit in den Straf-Anstalten des norddeutschen Bundesgebietes dahin beschränkt werde, daß 1) in den Straf-Anstalten nur solche Detinirte mit industrieller Arbeit beschäftigt werden, die vor ihrer Inhaftirung als freie Arbeiter schon mit solcher beschäftigt waren; 2) daß jeder Detinirte nur mit der industriellen Arbeit beschäftigt werde, die er als freier Arbeiter betrieben, und 3) daß für die in den betreffenden Anstalten gelieferte Arbeit der Durchschnittslohn, welcher für die nämliche freie Arbeit bezahlt wird, von den betreffenden Arbeitgebern an die Anstaltsklassen gezahlt werden muß.“ — Der Bericht der Commission bezieht sich zunächst auf einen Beschluß des Reichstags im vorigen Jahre. Es hatte der Reichstag nämlich in Bezug auf den Gegenstand der Petition beschlossen, „den Bundeskanzler aufzufordern, derselbe möge bis zur nächsten Sitzung des Reichstages eine amtliche Untersuchung über den Einfluß der Zuchtanstalt auf die Lage der freien Arbeiter im Norddeutschen Bundes anordnen“, und in Folge dessen ist dem Reichstage unterm 28. März ein starkes Material von Verhandlungen und Erhebungen zugegangen, welches der Kommission bei Verathung obiger Petition gleichfalls vorgelegen hat. — Der Bericht der Kommission führt nun in Bezug auf das Letztere weiter aus, daß dadurch das Verlangen des Reichstages nicht erfüllt sei, da die Mittheilungen der Einzelregierungen mit Ausnahme der des Königreichs Sachsen so mangelhaft und dürftig seien, daß dieselben gänzlich unbrauchbar wären, als Unterlagen einer gründlichen Untersuchung zu dienen. Uebrigens stimmen die Gutachten, mit Ausnahme des sächsischen, darin überein, daß in keinem der Bundesstaaten eine nachtheilige Einwirkung der Zuchtanstalt auf die Lage der freien Arbeiter zu konstatiren sei. 19 Regierungen behaupten dies einfach ohne näheren Nachweis durch Zahlenangaben; Preußen giebt zahlenmäßige Auskunft über verschiedene statistische Details; nur Braunschweig und namentlich Sachsen haben ein erschöpfendes und Licht verbreitendes Material eingesendet, welches die Kommission eingehende Details entnommen hat. In Preußen ist in Bezug auf die Beschäftigung der Gefangenen in den Straf- und Besserungsanstalten die Circularverfügung des Ministers des Innern v. Mantuffel vom 2. August 1849 noch in Kraft. Mit Verfolgung dieser Grundsätze, meint die Kommission, würde den Beschwerden vollständig abgeholfen sein. Es handle sich also darum, dieselben auf das ganze

Bundesgebiet auszudehnen und dafür Sorge zu tragen, daß ihnen überall streng nachgekommen werde. Die Kommission empfiehlt daher dem Bundeskanzler die Petitionen der Cigarrenarbeiter zur Berücksichtigung in solchem Sinne zu überweisen. Der Reichstag lehnte den Antrag der Kommission als zu weit gehend ab und nahm einen auch von dem Bundescommissar gebilligten Antrag des Abg. Hoyerstedt an. Derselbe lautet: „Die Petition, soweit sie darauf abzielt, in geeigneter Weise die allgemeine Einführung der für die preussischen Strafanstalten vorgeschriebenen Grundsätze für die Beschäftigung der Strafgefangenen mit Arbeit herbeizuführen, dem Bundeskanzler zur Berücksichtigung zu überweisen.“

Der Reichstag fuhr am 5. d. M. in der Verathung des Strafgesetzes fort und gelangte zu dem Abschnitte, der vom Diebstahl und Betrüge handelt. Hierbei ist nur zu bemerken, daß die Vorlage, welche auf Diebstahl als Minimalstrafe eine Woche Gefängniß setzte, dahin auf Laßers Antrag abgeändert wurde, daß die Minimalstrafe ganz gestrichen und somit bei mildernden Umständen der Richter auch auf einen Tag Gefängniß erkennen kann.

Am 9. d. M. wird sich der Reichstag während der Osterfeiertage bis zum 20. vertagen. Am 22. soll das Reichsparlament eröffnet werden und nach Schluß desselben wird der Reichstag seine Verhandlungen wieder aufnehmen.

Die „Köln. Ztg.“ schreibt über das Zustandekommen eines Strafgesetzbuches für den gesammten Norddeutschen Bund, woraus hervorgeht, daß die Regierung die Hoffnung nicht aufgegeben hat, wie wir auch in letzter Nummer noch bemerkten, daß die Majorität des Reichstags sich bei der dritten Lesung für Beibehaltung der Todesstrafe aussprechen würde. Der Artikel lautet:

„Ueber die Aussichten des Strafgesetzbuches hört man noch immer verschiedene Meinungen äußern, was deswegen bemerkt zu werden verdient, weil selbst nach der neuesten die bemerkten Rede des Generals v. Koon die meisten Mitglieder, welche die Hoffnung auf das Zustandekommen des Gesetzes früher noch nicht aufgeben wollten, auch jetzt daran festhalten. Welchen Kompromiß man dabei als möglich ins Auge faßt, ist nicht ganz klar. In der Regierungskreise allerdings soll die Rechnung einfach dahin gehen, daß die altliberalen und freikonserватiven Stimmen, die sich in der Majorität gegen die Todesstrafe in erster Lesung befinden, schließlich deswegen das Zustandekommen des Strafgesetzbuches vorgehen und für die Todesstrafe stimmen würden, weil in dem anderen Falle die Strafe doch erhalten bliebe und nur möglicher Weise in einer größeren Zahl von Fällen zur Anwendung kommen würde. Diese Stimmen, so glaubt man auf jeder Seite, würden um so mehr ins Gewicht fallen, als einige Nationalliberale, um nicht die ganze Reform in Frage zu stellen, sich der Abstimmung enthalten und die Konservativen auf ihrem Posten sein würden. So soll die Rechnung in Regierungskreisen gestellt werden, und es hat dies jedenfalls zur Orientirung über die Lage der Sache sehr Interesse. Die glücklichen und vielleicht noch immer sehr optimistischen Aussichten gehen dabei nicht über die Vermuthung hinaus, daß die Regierung die Todesstrafe in einem Uebergangsstadium auf den Nord beschränken werde.“

Die Nachrichten aus Oesterreich nehmen das allgemeinste Interesse in Anspruch. Die Katastrophe ist eingetreten; die letzten Trümmer des liberalen Ministeriums sind beseitigt; der Kaiser, der so kürzlich Ofen nach Wien zurückgekehrt ist, hat den früheren Minister Graf Potocki, wie wir schon in letzter Nummer kurz erwähnten, herufen, und mit ihm werden die nächstdeutschen Nationalitäten und in ihrem Besitze die religiöse und politische Reaction ihren triumphirenden Einzug halten. Der Reichsrath wird aufgelöst. Nach den liberalen Experimenten kehrt der Kaiserstaat zu den reactionären zurück. Den Arbeitern in Oesterreich kann es sehr gleichgültig sein, ob an Stelle des „liberalen“ Bürgerministeriums ein reactionäres tritt, da letzteres eine schroffere Stellung gegen die dortige Arbeiterbewegung nimmermehr einnehmen kann, als das „liberale“ es gethan hat. Versammlungen auflösen, die Wortführer einsperren, die Arbeiter selbst durch die Soldaten erschrecken lassen — darüber hinaus kann ein Potocki nicht gehen. Die Reaction aber, den man im liberalen Lager einstweilen so feierte, tritt ab unbeachtet von seinen Freunden und mit Recht

gehaßt von der großen Masse der Arbeiter. Sollte nicht etwas Aehnliches eintreten, wenn irgend einer der liberalen Vorkämpfer in Preußen ins Ministerium gelangte? Wir glauben sicherlich, daß es gerade so geschehe — aus den „liberalen“ Abgeordneten werden im gleichen Maße herrschsüchtige und volls feindliche Minister, wie aus den „liberalisirenden“ Kronprinzen reactionäre Fürsten gemeinlich entstehen.

Die „Augsb. Allg. Ztg.“ schreibt über die in Wien herrschende Situation:

Das Schicksal des Nothwahlgesetzes wird auch über das Schicksal des Cabinets entscheiden. Da aber über letzteres kaum mehr ein Zweifel obwalten kann, so darf man die Tage des Ministeriums für gekürzt erachten, selbst wenn die Polen, Slowenen und Bukowiner ihren für heute projectirten Coup des Gesamtmandats aus dem Reichsrath nicht ausführen sollten. Das Nothwahlgesetz hat nur die Deutschböhmen, die aus demselben einen momentanen Vortheil zu ziehen hoffen, und diejenigen Abgeordneten für sich, welche für das Gesetz eben nur aus Parteidisziplin, um das Ministerium zu stützen, stimmen wollen; aber auch diese sehen ein, daß sie vor einem für die Zukunft gefährlichen Schritt stehen, denn durch das Nothwahlgesetz sollen direkte Wahlen dort ermöglicht werden, wo, wie in Böhmen, einzelne Gruppen gar nicht oder theilweise vertreten sind. Abßt der momentane Erfolg, den man erwartet, nämlich die Vertretung einiger erachteter Bezirke durch direkte Wahlen herbeizuführen, ist bei dem in Böhmen herrschenden Zerwürfniß mehr als zweifelhaft. Und selbst wenn das Experiment gelänge, kann man sich auf die Dauer ein solches unbedeutend gewähltes Abgeordnetenparlament als ein sich selbst seine Deputirten, die aus Opportunitätsgründen für das Nothwahlgesetz stimmen wollen, nicht verschließen können.

Ueber die Lage der Dinge in Kreuzot liegen wieder neuere Nachrichten vor. Nach denselben ist die Bewegung im Steigen. Am 3. d. Mts. kam es zum Conflict zwischen Soldaten und Frauen aus dem Volke, welche verhindern wollten, daß die Arbeiter, welche sich an dem Streik nicht betheiligten, in die Gruben hinabstiegen. Eine derselben wurde von sechs Gendarmen fortgeschleppt. Man ließ die Frauen, die man zuerst festgenommen, später wieder frei. Der Präfect und der commandirende General des Departements waren im Kreuzot. — Daß die Frauen sich an der Bewegung betheiligten, darüber sind die Bourgeoisorgane nicht wenig ergrimmt, weil sie wissen, daß das Einschreiten der Frauen ganz besonders ermutigend auf die Männer wirkt und weil sie sehen, daß diesmal der Streik doch nicht so leicht niederzuwerfen ist, wie vor Kurzem. Die „Augsb. Allg. Ztg.“ schreibt in ihrer Buth:

Die neuesten Nachrichten aus dem Kreuzot lauten sehr bedenklich. Am 3. d. Mts. Nachmittags kam es wieder zu einem Anlauf. Man wollte die mit dem Abfahren der Kohlen beschäftigten Arbeiter zwingen, ihre Arbeit zu verlassen. Auch diesmal nahmen nur Arbeiter an der Aufreißung Theil. Man hat ermittelt, daß eine gewisse Anzahl von Arbeiterinnen von auswärtigen Geld empfängt, um auf die Arbeiter einzuwirken; der Zweck ist, um jeden Preis die Arbeit zu verhindern. Am 3. d. M. wurde ein Mann, der von seiner Arbeit kam, schwer verwundet. Man sieht sehr wohl Männer mit Kindern auf ihren Armen in einiger Entfernung von den Gruppen stehen, welche von den mit Steinen beworfenen Weibern gebildet werden; die letzteren schickten die gutwilligen Arbeiter mehr ein, da diese nicht gegen Weiber kämpfen wollen. Einer von den Weibern, welches gestern wegen einer Gewaltthätigkeit verhaftet worden war, ließ der Präfect, Herr Maritz, wieder in Freiheit setzen, da er erfuhr, daß es ein Kind von drei Monaten näherte. Den Truppen ist die größte Mühsal empfohlen worden. Am 3. d. Mts. Abends bildete sich wieder ein starker Anlauf, in welchem die Weiber und Kinder die Hauptrolle spielten. An den Zugängen des Schachtes des Römberg. Diese Gruppe wartete in schmerzlicher Absicht auf die Grubenarbeiter, welche zum Nachspülen einströmen sollten. Trotz der Drohungen und des Geschalles gab acht entlassene Männer ein. Mehrere Compagnien Infanterie und Jäger beschützten die Arbeiter in ruhiger maßvoller Haltung. Auf eine Patrouille wurden einige Steine geworfen; sie antwortete nicht. Am 3. d. Mts. schickte sich ein Anlauf, der weniger stark war als am 3. d. Mts. Abends. Er bestand wieder aus großer Zahl aus Weibern, welche in der Nähe des Eisenbahnhofs die Arbeiter, die sich nach den Schienen begaben, insultrirten und mit Steinen bewarfen. Eine Schwadron Laniers ist so eben angelommen. Auch der Centralprocurator von Dijon ist eingetroffen.

Die „National-Zeitung“ jammert noch viel ärger und macht ihrem Groß in einem moralisirenden Schlusssatz Lust:

Der Streik in Kreuzot nimmt wunderliche Formen an. Bisher waren es, wie allenthalben, die Männer,



...dieser Fall so hezeichnend war, hielt ich es als  
...hatten die ganze Partei daran Theil nehmen,  
...Sie versichert sein, hier ist heute im Geist  
...Partei vereint. Auch will ich es nicht ver-  
...hätte noch einen kleinen Nebenwedel dabei;  
...in Hamburg sehr viele Leute, welche sich ge-  
...als Schallmeyer verhasst und nach Berlin  
...wurde, und sie sich dem Glauben hingaben,  
...einige Jahre dauern, ehe der Verhasste wieder-  
...musste, daß sich diese Leute am heutigen Tage  
...aus, und um diesen Kerger noch etwas zu erhöhen,  
...dieser grundsätzliche Mensch, hier erschienen.  
...ich und sage Ihnen, den Arbeitern Hamburgs,  
...schärfsten Dank. Schön und großartig war die  
...konstitution, mögen Sie immer sowie heute da-  
...was es gilt, Ihre, die Sache der Arbeiter zu  
...aus wird man Sie ehren und achten. Ja, nicht  
...durch Ihr Auftreten werden Sie ein Be-  
...Solidarität, ein Bewußtsein Ihrer Kraft  
...und deshalb wird man Sie fürchten, und  
...es, was wir brauchen!" (Lange anhalten-  
...Schallmeyer sagt dann den Anwesenden  
...schönsten Dank für den Empfang, welchen man  
...und erklärt, er finde am heutigen Abend  
...für seine Leiden und er wolle in Zukunft  
...weiter Kraft für die Interessen der Partei ein-  
...den heutigen Abend als einen Sieg an-  
...am nächsten Wahltag an. Redner berichtet  
...seine Inhaftnahme, wie es bereits in dem  
...der Volkerversammlung im „Social-Demo-  
...entschieden worden ist. Ferner bemerkt Redner  
...hohen Caution, die man für ihn gefordert,  
...jetzt nicht mehr leicht sagen können: „Schall-  
...zu lassen!" da es sich herausgestellt, daß er  
...war sei. Betreffs seiner „Verdammung" nach  
...man sich alle Mühe gegeben, ihn unbeschä-  
...zu bringen. Zwei Polizeisten hätten ihn  
...begleitet und drei der Ordnung, welche man  
...gen Volkspolizei „Greiser" nenne, hätten ihn  
...Kaufhof in Empfang genommen. Ueberall, wo  
...wären, habe man seinen sehr Vergehen freud-  
...beschränkt, nur nicht hier in Hamburg,  
...habe er 95 Zeugen angegeben und aus-  
...werden würden, wenn er es versagte, solche  
...worden sein, allein er habe sich mit den  
...v. Schweiger und Gräwel begnügt,  
...zur Genüge seine Unschuld dargelegt, daß  
...er von hochgestellten Männern gehört, sei  
...keine Nothwendigkeit gewesen sei. Jetzt  
...Arbeiter erfahren, daß er für das Recht trotz  
...einstehen werde und die beste Gelegenheit  
...nächste Reichstagswahl sein. Redner bringt  
...die bevorstehende hoffentlich siegreiche Reichs-  
...aus, in welches alle Anwesenden einstimmen.  
...Schweiger bemerkt, femlich sei es, wie das  
...welches Schallmeyer gebraucht haben sollte,  
...Kerger verursacht habe; das Wort fasse  
...politisches für gewisse Leute in sich, obwohl  
...jedem Kerger so viel vergossen würde; werde  
...aber genannt, so mache es viel Lärm in  
...womöglich in Berlin; auch könne man wahr-  
...rothe Fahne nicht leiden, weil sie ein Bild  
...Herr Heilig theilt mit, als er die Veramm-  
...betet, sei ihm gesagt worden, wenn ein Zug  
...er verhasst, dies anzudeuten, sonst würde  
...genommen. Er bemerkt dazu: Es sei eine  
...Masse Arbeiter dagewesen, die ihm bezeugen  
...er sie nicht gerufen, wenn ihn der Zug auch  
...so sei er selbst jedenfalls nicht verantwortlich  
...Rieser führt an, daß bei den früheren  
...halten in Hamburg Unregelmäßigkeiten vorge-  
...und will in dieser Sache einen Antrag beim  
...abbringen. Herr v. Schweiger erklärt  
...bereits ein allgemeines Wahlgeld für den  
...Bund herrsche, nach dem Jeder, so weit es  
...wähle, bei der Wahlurne stehen könne; es  
...Partei kräftige Männer genug da, die sich  
...dabei hinstellen und nicht wegstoßen lassen  
...Herr Darmmann fordert die Arbeiter, welche  
...Mitglieder des Allg. deutsch. Arb.-Bereins  
...zu werden und einzig zu sein. Auch berichtet  
...Hamburger Behörden einige Krankeneinrich-  
...unter eine Bevormundung zu begeben, welche  
...den die Krankenkassen und Vereine in Grunde

rechte. Herr v. Schweiger spricht über seine Stellung  
als Reichstagsabgeordneter: Die Arbeiter von Bar-  
merfeld hätten ihn nicht für sich allein, sondern zur  
Vertretung aller Arbeiter gewählt. Redner führt aus,  
wie er den Reichstagsabgeordneten in dieser Session vor  
Allem vorgelesen, daß sie über Alles, nur nicht über  
das Wichtigste, die Arbeiterfrage und die Frage des Wein  
und Wein verhandeln. An dieser Frage würden die  
Herren allerdings eine Zeit lang zu beissen haben. Red-  
ner werde immer am Platze sein, wenn es gelte, für die  
Arbeiterfrage einzutreten. Welche Mühen und Sorgen  
ihn auch quälten, ein Abend wie dieser, gebe ihm wieder  
neue Kraft. Er werde den Hamburger Arbeitern ein  
gutes Andenken bewahren und wünsche, daß sowie hier  
allerorts die Arbeiter einem baldigen Siege entgegen-  
gehen. Zum Schluß brachte Herr v. Schweiger ein Hoch  
aus auf die Arbeiter Hamburgs wie auf die ganze Par-  
tei; selbiges wurde mit dreimaligem Hoch auf ihn und  
Schallmeyer erwidert. Die Versammlung schloß hierauf,  
und unter den Klängen der Marschallse lerzte sich all-  
mählich der Saal. D. Reimer.

**Verbands-Theil.**  
(Für den Allg. deutsch. Arbeiterschafts-Verband.)  
**Allg. deutsch. Gewerkschaft der Schneider, Kürschner  
und Kapfenmacher.**  
**Hamburg, 6. April.** (An die Mitglieder.) Ich  
fordere alle Bevollmächtigten auf, sofort den Kollegen  
durch öffentliche Verammlungen aller Schneider es kund  
zu thun, daß in München andere sächsischen Brüder  
eine große Arbeitereinstellung gemacht haben, und es die  
Solidarität fordert, daß durch Unterstützung an Geld  
unseren Brüdern zum Siege verholfen werde. Es soll  
nicht heißen, daß der Süden vom Norden getrennt sei in  
der Arbeiterfrage. Die Arbeiter haben ein gemeinsames  
Interesse. Gelder bitte ich direkt an H. Gutcher,  
Gartenstraße 18/4, rechts, in München zu senden. Da  
viele Arbeitereinstellungen ohne Plan und ohne vorherige  
Rücksprache mit dem Präsidium ins Leben gerufen sind,  
so wird uns dies den Sieg an den Hauptorten erschwe-  
ren. Es hätte an manchen kleinen Orten erst vorherige  
Berathung eher zum Ziele geführt. Einmal angefangene  
Streiks sind dann schwer rückgängig zu machen. Wenn  
die Kollegen an einigen Orten glauben, allein durchzu-  
kommen, ohne Verband und Gewerkschaft in Anspruch  
nehmen zu brauchen, so ist es selbstverständlich, daß sie es  
veruchen. Von jetzt an aber, wo mir sechs Orte von  
Streiks Meldung gemacht, darf kein Ort einen Streik machen.  
München und München müssen erst durchbringen,  
dann werden wie aus Greiz die Nachrichten bald von überall

her glänzig lauten. Dann läßt sich unsere Sache weiter fördern.  
Ich mache noch darauf aufmerksam, daß, wenn an einem  
kleineren Orte die Mitgliederzahl bis unter 10 Mann  
sinkt, man sich auflösen und bei dem nächsten Orte für  
alle Mitglieder weiterzukommen muß, denn kleinere Mitglie-  
derschaften dürfen statutenmäßig nicht bestehen. Ueberdies  
bleibt es jetzt noch ein anderes Mittel: Arbeiter aller Be-  
rufsorten können aufgenommen und so die Mitgliederzahl  
vergrößert werden. Mögen alle Bevollmächtigten  
daran recht thätig agieren. In Freiburg in Breis-  
gau wird vor Bezug gewarnt, es ist auch dort Arbeit-  
ereinstellung. Besonders zeichnen sich als Gegner der Ar-  
beiter dort die Meister: Bracht u. Würstgen — und der  
Zuschneder bei Obder u. Schaub — Namens Heuberger  
aus. Es werden die neugewählten Bevollmächtigten be-  
stätigt in: München, Hanau, Mittweida und Gera-  
lich. Streiks sind angemeldet aus folgenden Orten außer  
den schon genannten, Freiburg i. B., Coblenz, Essen  
und Düsseldorf. Möge nun Jeder Sorge tragen, seine  
Beiträge pünktlich zu entrichten, damit wir nicht erlahmen.  
Ich empfehle den Mitgliedern das Protokoll der letzten  
Generalversammlung nochmals, a. 2. 7. 2. Or., damit  
die recht Abnahme finde und die Hauptliste nicht benach-  
theiligt werde. Zum Schluß mache ich alle Mitglieder  
darauf aufmerksam, daß Jeder, der von einem Orte ab-  
reist, sich die Reiselegitimation ins Buch eintragen lassen  
muß, auch haben die Ortsleiter und Bevoll-  
mächtigten aufpassen, ebenso wegen der im vorigen  
Jahre im letzten Quartale angeschriebenen Entlassener,  
da diejenigen, welche vor Januar 1870 abreisten, sie noch  
zu entrichten haben. Die 1870 Aufgenommenen trifft  
sie nicht. Vorwärts Brüder! Einigt Euch, damit wir  
dem Capital gegenüber eine Macht bilden. Mit social-  
demokratischem Gruß  
F. S. Lieblich.

**Allg. deutsch. Schuhmacher-Verein.**  
**Berlin, 7. April.** (An die Mitglieder.) Mit dem  
heutigen Tage verleihe ich meinen Wohnort nach Budau  
bei Roggendorf; ich habe dort ein Feld, wo ich für un-  
seren Verein, sowie für das große Ziel, welches wir an-  
streben, sehr viel wirken kann. Wie ich bis jetzt stets fest  
zu unserer Fahne gehalten, so werde ich es auch weiter  
thun. Kollegen allerorts! Haltet aus im Kampf! Seid  
stark! Laßt Euch nicht beirren durch elende Verräther!  
Fest auf dem Boden Prinzipien, werden wir den Sieg er-  
ringen! — Jede Mitgliedschaft muß auf ein Exemplar  
des „Social-Demokrat“ abonniren, und jedes einzelne  
Mitglied muß ebenso den „Agitator“ halten, das ist not-  
wendig und das erwarte ich auch von Jedem. — Bis  
Ende dieses Monats werde ich jedem Bevollmächtigten  
einen Anzug über den Stand unseres Vereins, sowie  
über die wichtigsten Vorgänge zusenden. Ebenso er-  
warte ich aber auch, daß alle Mitgliedschaften ihren  
Kassenverpflichtungen pünktlich nachkommen, denn nur so  
können wir stark werden. Meine Adresse ist vorläufig:  
Feldstraße 2 o in Budau bei Roggendorf. Mit social-  
demokratischem Gruß  
G. Bielowsky, Präsident.

**Gewerbeverein deutscher Holzarbeiter.**  
**Hamburg, 6. April.** (Zur Beachtung.) Dort-  
mund wird hiermit ersucht, mir nochmals die Adresse  
der neugegründeten Mitgliedschaft zukommen zu lassen.  
Lebber,  
Adresse: Tischler-Amtshaus, Breiterstr.

**Kiel, 2. April.** (Zur Beachtung.) Noch nie sind  
uns von Seiten der hiesigen Meister so viel Hindernisse  
in Bezug auf unsere Gewerkschaft und den Allg. deutsch.  
Arb.-Verein in den Weg gelegt worden, als grade jetzt,  
wo sich unser Geschäft wieder anfängt zu regen und es  
Manchem nach langem, arbeitslosem Winter leichter mög-  
lich wird, Arbeit zu bekommen. Schon vor einigen

Wochen verlangte ein hiesiger Tischlermeister von einem  
andere Mitglieder, Namens Dejer, die schriftliche Ge-  
klärung, daß er aus dem Allg. deutsch. Arb.-Verein und  
aus der Gewerkschaft ausgetreten sei. Von Seiten der  
Meister sollte auch beim nächsten Quartal beschlossen wer-  
den, daß sie kein Mitglied der genannten Vereine in Ar-  
beit nehmen wollten. Unser Dejer lehnte sich aber daran  
nicht, obgleich er augenblicklich die Arbeit verlossen mußte.  
Die hiesigen Meister haben sich die Freundschaft der Ar-  
beiter dadurch natürlich nicht gesichert, nein es ist sogar  
dadurch mancher Arbeiter, der uns bis jetzt fern blieb,  
herangezogen worden. Wir berathen sofort in einer Ver-  
sammlung, was zu thun sei. Es wurde zum ersten ge-  
rathen, den Zugang auswärtiger Arbeitskräfte fern zu  
halten, und ersuche ich daher meine Kollegen in ganz  
Deutschland, hauptsächlich aber in Hamburg und Altona,  
die irtige Meinung androuten, daß Kiel eine Stadt sei,  
„worin kein Tischler und kein Holzschneider“ die  
gute feste Gegend“. Es ist hier leider nur gut für  
den, der im Raminon schweigen und prassen kann, aber  
leiderwegs für uns Arbeiter, denn es werden in anderen  
Städten bessere Löhne bei billigeren Unterhaltungskosten  
gezahlt. Sollten trotzdem einige Kollegen hierher kommen,  
so mögen sie sich wenigstens die Namen Schellhorn, La-  
renz und Weig merken. Ueber die humanen Bestre-  
bungen dieser Leute können sie auf der Herberge, beim Al-  
terfellen und beim Bevollmächtigten unserer Gewerkschaft  
Auskunft erhalten. Mit social-demokratischem Gruß  
August Schulze.

**\* Die Arbeiterunruhen in Oesterreich.**  
Ueber die letzten Vorgänge in Böhmen liegt nun in  
der „Reichenberger Zeitung“ ein Bericht aus Tannwald  
vom 1. April vor. Derselbe ist natürlich ganz im Sinne  
der Bourgeoisie gehalten. Er lautet:  
„Die traurige Erscheinung der Arbeiterstreiks, welche  
den Tannwalder Fabrikdistrikt in letzter Zeit heimgesucht  
haben, führte am gestrigen Tage in Swarow zu einer  
Katastrophe, die jeder „Menschenfreund“ tief bedauern  
muß. Bekanntlich haben vor einigen Wochen in Folge  
von Arbeitereinstellungen sowohl in Tannwald als auch  
in Swarow mit den Arbeitern Verabredungen stattge-  
funden, wodurch den Letzteren recht Ermäßigung der  
Arbeitszeit von einer Stunde pro Tag, während ein  
Jahr vorher schon 1 1/2 Stunde nachgelassen werden war,  
eine 5—7 prozentige Lohnerhöhung gewährt worden ist.  
Diese Lohnerhöhung hat bei der Vereinbarung derselben  
sämmliche Arbeiter zufriedengestellt, so daß die Arbeit  
nach und nach in allen Fabriken wieder aufgenommen  
und fortgesetzt werden konnte; doch nicht lange dauerte  
dieser mit empfindlichen Opfern für die betreffen-  
den Fabrikbesitzer herbeigeführte Zustand, denn  
schon wenige Wochen, ja fast nur wenige Tage  
nachher begannen abermals „Widerstreikungen“ und  
Arbeitereinstellungen einzelner Arbeiterabtheilungen, deren  
neuerliche Anforderungen wieder in Lohnerhöhungen be-  
standen. So auch am 30. März l. J. in Swarow.  
Während im Laufe des Vormittags die Fabrik in voller  
Thätigkeit war und nicht die geringsten Anzeichen einer  
beabsichtigten neuerlichen Arbeitereinstellung wahrge-  
nommen worden sind, fanden nach der Mittagsstunde Zusam-  
mentretungen der Weber statt, welche nicht allein die Wieder-  
aufnahme der Arbeit unter Anspruch eines weiteren, nahezu  
70 Prozent übersteigenden Lohnplatzes verweigerten, son-  
dern auch sofort die ruhig verbliebenen Spinner zwangen,  
auch ihre Arbeit einzustellen und sich mit ihnen zu ver-  
einigen, so daß binnen wenigen Stunden sämmliche Weber  
und Spinner der Swarower Fabrik befehlungen fanden  
und in gefährdender Haltung die Vertheidigung ihrer,  
die Grenzen alles Möglichen übersteigenden Ansprüche be-  
geherten. Die unbedingte Ablehnung der letzteren und die  
sofortige Sperrung der Arbeitsstätte in der Fabrik gab  
Veranlassung zu Aufritten, die nicht allein für die Sicher-  
heit des Eigenthums, sondern selbst für jene des Lebens  
der einzelnen Fabrikbediensteten „sicheren“ ließen. Die  
Befreiung aus dieser „gefährlichen Situation“, welche sich  
durch die in Aussicht gestandene Vereinigung mit den  
Arbeitsern der Tannwalder Fabrik „zur größten  
Bedauerlichkeit steigerte“, konnte unter diesen Umständen  
nur durch Mittelmaßigkeit bewerkstelligt werden.  
Das zur Befreiung der „drohenden Gefahr“ dieserhalb  
von Seite des mittelern angekommenen Bezirkshaupt-  
mannes telegraphisch gestellte Begehren an die Stadthal-  
terei fand sofort bewilligende Erledigung, — den 31. März  
l. J., um 2 Uhr Morgens rückten 2 Kompagnien des

So nahm sie, antwortete Faustina nachdenklich, ohne  
selbst das Mädchen anzusehen, dessen thränenreiche Augen  
demüthig schielten.  
Einen Becher voll Wein sprach die Zauberin.  
Der Schwärze nahm einen Becher von einem der  
aufstehenden Adeltische und stülte ihn mit Wein.  
Faustina wurde immer blässer; zweimal strich sie mit  
der Hand über die Stirn und sagte hart zu den jungen  
Griechen, welche auf das Vorgehende achteten und die  
Fächer zu bewegen verläumt hatten:  
Laßt Euch! Ich erkläre hier. Keine Nachlässigkeit oder  
ich lasse Euch die Schultern durch Peitschenhiebe zer-  
reißen!  
Die beiden Freigelassenen bräweten nach dieser Drohung  
die Fächer rascher.  
Als der Schwärze den Becher mit Wein von dem  
Schwärtische gebracht hatte, nahm die Alte aus ihrem  
Täschchen ein Gläschen, schüttete den Inhalt in den  
goldenen Becher, reichte diesen der jungen Sklavin und  
sagte zu ihr:  
Trink.  
Das unglückliche Kind, das wahrlich nicht traurigen  
Verdacht hegte, zögerte einen Augenblick und sah sich nach  
einem guten Rathe oder einem mitleidigen Blicke unter  
ihren Gesährtinnen um, aber die Knöchelhaft ist leider so  
entschlich, daß alle Sklavinnen die Augen von der Ma-  
gallischen abwendeten, weil sie sich selbst zu gefährden  
fürchteten, wenn sie der krummen Aufforderung zum Mit-  
trinken nachgaben.  
Faustina, welche über das Zögern der Sklavin bereits  
erkant war, sagte mit drohender Stimme:  
Bei Pluto, wirst Du trinken?  
Das Mädchen, das sich von Allen verlassen sah, wurde  
todtenbleich, ergab sich in ihr Schicksal, schlug die Augen  
gen Himmel empor und hielt den Becher an ihre Lippen  
mit so stark zitternden Händen, daß Selbst hörte, wie  
das Metall an die Zähne des armen Kindes anstieß.  
Dann trank sie, gab den Becher dem Schwärzen zurück  
und schüttelte matt das Haupt, wie Jemand, der dem  
Leben entsagt.  
Jetzt, sagte die Zauberin zu ihr, gib mir Deine  
Hände.  
Die junge Gallerin gehorchte; die Zauberin aber nahm  
ein Stück Kreide aus ihrem Täschchen und rieb damit  
die Finger der Sklavin.  
Kaum war dies geschehen, so wurde die junge Gallerin  
todtenbleich; ihre Lippen erhellten eine blaßliche Farbe,  
ihre Augen schienen in ihre Höhlen tief versunken, ihre  
Widder starrten vor Froß und da sie sich einer Ohn-  
macht nahe fühlte, schloß sie sich auf einen der Dreifüße,  
die sie umgaben.

Du fragst mich was Du weißt, denn die ganze Stadt  
weiß es, entgegnete die Zauberin von neuem. Du weißt  
es nicht wissen, wer sich an jener Stelle befand? So will  
ich Dir es sagen. Eine neue Wählerin war es, die aus  
Italien gekommen und so schön ist, daß Erndt auf sie  
neidisch werden könnte, blond mit schwarzen Augen und  
rosigen Wangen, schlank wie eine Nymphe, zwei bis höch-  
stens sechs und zwanzig Jahre alt und durch ihre Schön-  
heit so berühmt, daß man sie nicht anders nennt als die  
schöne Gallerin.  
In dem Maße, wie die Zauberin sprach, fühlte Syl-  
vestr kalten Schweiß auf seine Stirn treten und sein Herz  
brechen. Er hatte schon von einer gallischen Wählerin  
gehört, die seit Kurzem in der Stadt angekommen sein  
sollte, aber ohne etwas Auffälliges von ihr zu erfahren;  
als er jetzt von der Zauberin vernahm, daß diese Wählerin  
aus Italien komme, daß sie bis sechszwanzig Jahre  
alt sei, blondes Haar und schwarze Augen habe, gedachte  
er daran, daß seine Schwester Siomara, die nach der  
Schlacht von Vannes als Kind an den Herrn Trymal-  
cion verkauft und von diesem mit nach Italien genommen  
worden sei, auch jetzt fünf- bis sechszwanzig Jahre  
zählen müsse und ebenfalls blondes Haar und schwarze  
Augen habe. Eine schreckliche Ahnung durchschauerte  
Sylvestr und er hörte die Zauberin mit steigender Angst an.  
Faustina, die um so finstlicher wurde, je mehr die Alte  
von der seltenen Schönheit der gallischen Wählerin sprach,  
hobete mit flirrem Blick, die Stirn auf die Hand gedrückt,  
die Theffallerin an, ohne sie zu unterbrechen. Diese fuhr  
unter tiefem Schweigen der Sklaven, welche in den Augen  
ihrer Herrin und nach der damaligen Sitte, nicht mehr  
Bedeutung hatten als Hausthiere, vor denen man alles  
that, alles sagt und alles wagt, fort.  
Ah, von der schönen Gallerin weiß ich gar viel durch  
meine Zaubergeheimnisse, sagte die Theffallerin mit ge-  
heimnißvoller Miene hinzu. Es war ein schöner Tag  
für mich, als ich ihre Ankunft ersah. Und die schreck-  
liche Alte brach in ein unheimliches Lachen aus, bei dem  
die vornehme Römerin erbebt, dann sprach sie weiter:  
Ah, schöne Gallerin, schöne Angebete, Du wirst in einer  
dunkeln Nacht, in einer Nacht, die schwarz sein wird wie  
das Grab, erkennen, daß die schwarze Penne Scha-  
ngener ausgebrütet hat.  
Sylvestr verstand diese seltsamen Worte nicht, aber ihn  
erschreckte der graunhafte Ausdruck der Stirn der Theffallerin.  
Sprich deutlicher, sagte Faustina zu ihr. Was be-  
deuten diese geheimnißvollen Worte?  
Die Zauberin schüttelte das Haupt und entgegnete:  
Noch ist die Stunde nicht gekommen, mehr zu sagen.  
Was ich Dir sagen kann, ist kein Geheimniß: — die  
schöne Gallerin heißt Siomara. Sie wurde nach dem

Dann schwand denn mit einem Male die letzten  
Zweifel Schwelst. Die gallische Wählerin — war  
eine Schwester, seine Schwester Siomara, die er sel-  
bst zehn Jahren nicht gesehen.  
Faustina hatte die Zauberin in blüherem Schweigen  
angehört; jetzt sagte sie zu ihr:  
Wann lebt also die Wählerin? Lebt sie ihn?  
Du hast es gesagt.  
Höre mich an. Du nennst Deine Kunst mächtig  
kannst Du augenblicklich den Zaubrer brechen, welcher  
diesen Mann an jenes gemirne Geldstück fesselt?  
Nein, aber ich kann Dir vorherzusagen, ob dieser Zan-  
ber gebrochen werden wird oder nicht, und ob es spät  
oder bald geschieht.  
So sprach, entgegnete Faustina, die in diesem Augen-  
blicke noch unheimlicher und bleicher ansah. Wenn Deine  
Kunst keine Lüge ist, so enthalte mir sofort die Zukunft  
Sprich.  
Glaubst Du, die Zukunft enthülle sich aus ohne Cer-  
emonie?  
So mache Deine Ceremonie. Aber eile.  
Was?  
Eines Deines Haare.  
Da ist es, sagte Faustina, indem sie sich eines ihrer  
schwarzen Haare durch die Maschen des goldenen Gesich-  
tes austieß.  
Ich brauche ferner eine Wachsfigur, welche das Her-  
der schönen Wählerin Siomara vorstellt. Dieses Herz  
werde ich mit einer Nadel durchstechen.  
Gebens, sagte Faustina zu dem schwarzen Kriem,  
nimm Wachs von dieser Kerze. — Dann fragte sie die  
Zauberin: was willst Du noch?  
Die Theffallerin sprach leise in das Ohr der Rö-  
merin, die im Hören fragte:  
Wußt sie jung und schön sein?  
Ja, jung und schön, antwortete die Zauberin mit  
einem Lächeln, bei dem Sylvestr erbebt. Ich liebe was  
jung ist und schön.  
So wählte, erwiderte Faustina, indem sie auf ihre  
Sklavinnen deutete, die stumm und unbeweglich um ihr  
Herrin her standen.  
Die Zauberin trat zu denselben, betrachtete sorgsam  
die hehle Hand mehrerer der jungen Mädchen, welche vor  
Faustina ihre Vorposten nicht zu verrathen wogten und  
nur verblödete Blicke wechselten. Endlich trat die Al-  
te her Wahl, — ein reizendes Kind von fünfzehn Jahren,  
in der man nach ihrer braunen Farbe und ihrem blän-  
lich schwarzem Haar eine Gallerin aus dem Süden er-  
kannte. Die Theffallerin sah sie an der Hand, führte  
die Altershand der Römerin und sagte zu ihr:

...und sagte, auf die Lippen geküßt, zu der  
...wache an der Thürschwelle stand:  
...Höllens-Eule!  
...wollte mich rufen lassen, antwortete die Zauberin  
...was willst Du von mir?  
...machte die Stimme der Zauberin einen  
...Eindruck. Die Frau war alt, ihre Stim-  
...und sanft.  
...weder an Deine Zauberkunst noch an die  
...Mutter, die ich verlor, entgegnete Faustina,  
...ich Dich zu Rathe ziehen. Ich habe mei-  
...Tag.  
...glaubt nicht an den Tod, die Sonne glaubt  
...nicht, antwortete die Alte, den Kopf schüttelnd.  
...kommt die dunkle Nacht, doch kommt das  
...Licht. Was willst Du von mir, edle Faustina?  
...von dem berühmten Sklaviator Libanon gehört?  
...genannte die Zauberin mit seltsamen Lachen,  
...Hercules mit den Eisenarmen und dem  
...Horn?  
...du, edle Faustina, von zehn vornehmen  
...indem sie mir den berühmten Sklaviator  
...gab, sagte Faustina lech vor ihren Sklaven,  
...ihren Augenbrauen runzelte und ihr ganzer Kör-  
...schien. Ich bete Libanon an! Ich bin toll  
...nicht die Einzige.  
...gleichgültig, ob er geliebt wird, entgegnete  
...genau; ich will wissen, ob er liebt.  
...sagte die Alte und juckte die Wästel,  
...ihre Blicke unverwandt auf der Römerin  
...als wollte sie in der Seele derselben lesen.  
...was Du weißt, denn die ganze Stadt  
...entgegnete Faustina, deren eherne  
...ersten Male erschüttert zu werden schien.  
...Libanon nicht bei dem letzten Kampfe  
...die Zauberin fort, wenn er als Sieger  
...unter den Felsen hielt, ehe er ihm das  
...steckte sich, jedesmal mit einem wilden Lächeln  
...Stelle der vergoldeten Gallerie mit  
...gründlich, worauf er mit Wärme seinen  
...ermordete?  
...ich an jener Stelle! sagte Faustina

...und sagte, auf die Lippen geküßt, zu der  
...wache an der Thürschwelle stand:  
...Höllens-Eule!  
...wollte mich rufen lassen, antwortete die Zauberin  
...was willst Du von mir?  
...machte die Stimme der Zauberin einen  
...Eindruck. Die Frau war alt, ihre Stim-  
...und sanft.  
...weder an Deine Zauberkunst noch an die  
...Mutter, die ich verlor, entgegnete Faustina,  
...ich Dich zu Rathe ziehen. Ich habe mei-  
...Tag.  
...glaubt nicht an den Tod, die Sonne glaubt  
...nicht, antwortete die Alte, den Kopf schüttelnd.  
...kommt die dunkle Nacht, doch kommt das  
...Licht. Was willst Du von mir, edle Faustina?  
...von dem berühmten Sklaviator Libanon gehört?  
...genannte die Zauberin mit seltsamen Lachen,  
...Hercules mit den Eisenarmen und dem  
...Horn?  
...du, edle Faustina, von zehn vornehmen  
...indem sie mir den berühmten Sklaviator  
...gab, sagte Faustina lech vor ihren Sklaven,  
...ihren Augenbrauen runzelte und ihr ganzer Kör-  
...schien. Ich bete Libanon an! Ich bin toll  
...nicht die Einzige.  
...gleichgültig, ob er geliebt wird, entgegnete  
...genau; ich will wissen, ob er liebt.  
...sagte die Alte und juckte die Wästel,  
...ihre Blicke unverwandt auf der Römerin  
...als wollte sie in der Seele derselben lesen.  
...was Du weißt, denn die ganze Stadt  
...entgegnete Faustina, deren eherne  
...ersten Male erschüttert zu werden schien.  
...Libanon nicht bei dem letzten Kampfe  
...die Zauberin fort, wenn er als Sieger  
...unter den Felsen hielt, ehe er ihm das  
...steckte sich, jedesmal mit einem wilden Lächeln  
...Stelle der vergoldeten Gallerie mit  
...gründlich, worauf er mit Wärme seinen  
...ermordete?  
...ich an jener Stelle! sagte Faustina

...und sagte, auf die Lippen geküßt, zu der  
...wache an der Thürschwelle stand:  
...Höllens-Eule!  
...wollte mich rufen lassen, antwortete die Zauberin  
...was willst Du von mir?  
...machte die Stimme der Zauberin einen  
...Eindruck. Die Frau war alt, ihre Stim-  
...und sanft.  
...weder an Deine Zauberkunst noch an die  
...Mutter, die ich verlor, entgegnete Faustina,  
...ich Dich zu Rathe ziehen. Ich habe mei-  
...Tag.  
...glaubt nicht an den Tod, die Sonne glaubt  
...nicht, antwortete die Alte, den Kopf schüttelnd.  
...kommt die dunkle Nacht, doch kommt das  
...Licht. Was willst Du von mir, edle Faustina?  
...von dem berühmten Sklaviator Libanon gehört?  
...genannte die Zauberin mit seltsamen Lachen,  
...Hercules mit den Eisenarmen und dem  
...Horn?  
...du, edle Faustina, von zehn vornehmen  
...indem sie mir den berühmten Sklaviator  
...gab, sagte Faustina lech vor ihren Sklaven,  
...ihren Augenbrauen runzelte und ihr ganzer Kör-  
...schien. Ich bete Libanon an! Ich bin toll  
...nicht die Einzige.  
...gleichgültig, ob er geliebt wird, entgegnete  
...genau; ich will wissen, ob er liebt.  
...sagte die Alte und juckte die Wästel,  
...ihre Blicke unverwandt auf der Römerin  
...als wollte sie in der Seele derselben lesen.  
...was Du weißt, denn die ganze Stadt  
...entgegnete Faustina, deren eherne  
...ersten Male erschüttert zu werden schien.  
...Libanon nicht bei dem letzten Kampfe  
...die Zauberin fort, wenn er als Sieger  
...unter den Felsen hielt, ehe er ihm das  
...steckte sich, jedesmal mit einem wilden Lächeln  
...Stelle der vergoldeten Gallerie mit  
...gründlich, worauf er mit Wärme seinen  
...ermordete?  
...ich an jener Stelle! sagte Faustina

Regimentes Großfürst Konstantin von Joststadt in Swarow ein. Schon um 8 Uhr Morgens sammelten sich Arbeiter, Männer, Frauen und Kinder in einzelnen Kleinen und größeren Haufen, welche vor der mit Militär besetzten Brücke des Kammlufes Postz. saßen, im Besonderen des Tages durch Kränze aus den umliegenden Ortschaften sich mehr und mehr vergrößerten. Die Ausrüstung während dieser wenigen Stunden, die großen Beschimpfungen sämtlicher Industrieller, noch mehr aber die ununterbrochen fortgeführten Verhöhnungen des Militärs lassen sich einzeln gar nicht aufzählen, da sie eine ununterbrochene Kette vom Anfang am Morgen bis zum blutigen Abschlusse des Tages am Abend bildeten. Den höchsten Grad aber erreichte die Aufregung um 4 Uhr Nachmittags, als einigen Vertrauensmännern der Arbeiter die Erlaubnis gegeben wurde, daß an die Wiederaufnahme der Arbeit unter den gegenwärtigen Verhältnissen und unter der noch immer vorhandenen peinlichen Unsicherheit neuerlicher Arbeitseinstellungen nicht gedacht werden könne, und die Entscheidung über diese Frage dem weiteren Vorgehen der Arbeiter selbst überlassen werden müsse. Diese Erklärung brachte bei dem aufgeregten Volke die entgegengesetzte Wirkung und rief nicht eine Flut von Schimpfworten „ein Orkan der Wuth“ hervor. Allein der eigenen Schwäche sich bewußt, dem seit seiner Ankunft unter Gewehr stehenden Militär erfolgreichen Widerstand zu leisten oder gar einen Angriff wagen zu können, verließen sie nach kurzer Berathung sammt und sonders ihren bisherigen Standpunkt vor der Brücke und rückten gegen Lannwald, um die dortigen Arbeiter zum gemeinschaftlichen Vorgehen aufzuwecken, was ihnen auch gelang; denn nach Verlauf von 2 Stunden wählte sich eine unerschöpfbare, gewiß 3 bis 4000 Köpfe zählende Menge der vereinigten Lannwälder, Morchensterner und Swarower Arbeiter auf der Straße nach Swarow einher, um hier abermals vor dem mit Militär besetzten Brücke über den Kammluf Postz. zu lassen und angeblich, um das Militär zu entmannen. Es traten nun bange Augenblicke für den Zuschauer ein. Die immer drohender sich gebende kompakte Masse von gewiß mehr als 3000 Köpfen, theilweise von rüchswärts gedrückt, erlaubte sich bereits Handgreiflichkeiten gegen das Militär, welches mit vorgeschobenem Bajonnet dem Aufruhr Widerstand zu leisten versuchte, allein vergebens; denn schon griffen einzelne Reiter nach dem vorgehaltenen Bajonnet, so daß das Militär in Gefahr stand, entweder zurückgedrängt oder gar theilhaftig in Mitleidenschaft zu werden (?). Dieser Gefahr vorzubeugen, erfolgte das Kommando zum Vorrücken und zur Säuberung des Platzes, nachdem das Volk vorher wiederholt über die Folgen eines Widerstandes von dem Bezirkshauptmann aus Gabling belehrt und zum Ausrückenden aufgefordert worden war. Die Menge wich Anfangs zurück, durch dieses Zurückweichen löste sich die festgeschlossene Reihe des Militärs, wodurch einzelne Reiter sich zu neuem Widerstand versucht fühlten und da und dort mit den Soldaten um das Gewehr zu ringen begannen. Hierzu kommt noch, daß während dieses Handgemenges das Militär von den auf der Höhe stehenden Männern und Weibern mit Steinen und Knütteln bemorren und einige Soldaten verletzt wurden. In diesem für das Militär bereits „äußerst bedenklichen“ Augenblicke erfolgte der Befehl zum Feuern. Der erste Schuß fiel, dem noch etwa 15, meistens aber in die Luft nachfolgenden; das Volk zog sich nun erklüchter zurück und auch dem weiteren Vorgehen des Militärs wurde sofort Einhalt gethan. Leider sind bei diesem Vorfalle Menschenleben zu beklagen, denn es fielen, wie man heute hört, 2 Tode und einige mehr oder minder Verwundete zum Opfer. Die Nacht, die kurze Zeit darauf hereinbrach, verstrich in der Nähe des Ortes noch wellende Volk bis auf einige, die ihr Unwesen bis zur Mitternacht fortsetzten.

Die brauchen diesen Bericht, der die schändliche Ermordung der Arbeiter durch lächerliche Behauptungen beschuldigen will, nicht zu bekämpfen. Jeder, der ihn unbefangenen Licht, wird wissen, was er von dergleichen Redensarten zu halten hat. Selbst die im Interesse der Bourgeoisie berichtende Zeitung weiß nicht einen einzigen Fall vorzuführen, in dem von Seiten der Arbeiter Gewaltthaten verübt wären. Dagegen wird die lächerliche Behauptung aufgestellt, das Militär sei beim Zurückweichen des Volkes durch einzelne angreifende Arbeiter in Gefahr gerathen. Und diese lächerliche Phrase soll den Beschlehaber der Truppen von der Schandthat freisprechen, daß er den Befehl zum Feuern gegeben. Wahlich schamlos ist dergleichen — und doch ist es nur eine neue Rechtfertigung des Arbeitermordes, der wie in Belgien und Frankreich eine „naturgesetzlich notwendige“ Folge der heutigen Gesellschaft zu werden scheint.

### Die theuren Fleischpreise.

Der Viehstand des russischen Reiches beläuft sich nach den letzten statistischen Mittheilung auf 20 Millionen Pferde, 30 Millionen Maultiere, 10 Millionen Schafe und 12 Millionen Schweine. Derselbe genügt zur Versorgung der circa 65 Millionen Menschen betragenden Bevölkerung mit Fleisch nicht nur auf das reichliche, sondern er bleibt noch ein großer Theil übrig, der, da er nicht anders verwertet werden kann, in Fett umgewandelt wird. Die jährliche Produktion dieses Fleisches beläuft sich auf circa 200,000 Tonnern, von denen die Hälfte im Lande selbst verbraucht wird. Der mittlere Preis des Fleisches in Rußland beträgt 10, sogar zehn Centimes oder Reim und ein halber Pfennig pro Pfund.

Wenn wir dagegen die hohen Preise, des Fleisches in unserem deutschen Vaterlande ins Auge fassen, welche selbst noch im sehr verflochtenen Jahre gestiegen sind, als dann ist es begreiflich, wie seit 1861 die Rossfälscherei in Berlin einen ganz erheblichen Aufschwung genommen. Im Jahre 1861 gab es deren nur drei in welchen 519 Pferde geschlachtet wurden; 1867 waren ihrer schon vierzehn mit 3911 geschlachteten Rossen vorhanden und 1868 hatten sich bereits achtzehn Fälschereien etabliert. Die Einführung dieser Fälscherei in Berlin ist das Werk des dortigen Thierarzt v. Bensch, welcher 1812 von dem Schiffschiller Theodor Wägel, dem Schulverfehrer Gerlach und dem Schauspieler Blume gegruendet wurde. Sämtliche Pferde werden gegenwärtig in der neuerdings erbauten Central-Rossfälscherei geschlachtet.

Im großen Durchschnitt — so schreibt der Oheim Reichgrath Mengel — liefert jedes Pferd 400 Pfund Fleischgewicht. Von dem Fleisch und Fett gelangt  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{4}$  zur menschlichen Nahrung, theils frisch zum Kochen, braten, Schmoren, oder zu schmackhaften Klops- und Porckfleisch, theils geräuchert und in Würsten. Das Fett ist zum Anmachen von Gemüsen u. s. sehr beliebt, findet auch seiner fetten Flüssigkeit wegen viel Anwendung zum Schmelzen von Maschinenrädern und zum Beschichten des Leders. Das Speisefett kostet zwei und drei Silbergroschen pro Pfund. Kammsfett hat einen viel höheren Handelspreis. Die geringen Fleischsorten und Abgänge dienen zu Hundemittel und zur Bereitung von Seifen, Pomaden, Oelen, Fein u. s. Der Preis steht sich auf fast und neun Pfennig pro Pfund und auch zuweilen höher. Die übrigen gewöhnlichen Nebenprodukte als Helle, Häuten und Schweif-

Haare, Knochen, Blasen u. werden in gleicher Weise wie in den Abfälschereien verwertet. Herz, Lungen, Leber und Nieren werden je nach ihrer Beschaffenheit theils von Menschen oder theils von Hunden verpeist. Letztere erhalten auch die gereinigten Mägen und Därme. Die Därme werden auch nach Spanien ausgeführt, wo sie zur Aufbewahrung der Butter landesübliche Verwendung finden. Die Röhrenschalen werden an Drechsler verkauft oder gespalten, um das Harz dem Fett hinzuzufügen, welches zu Pomaden oder Haarkräusen verwendet wird. Im Uebrigen werden die Knochen auch zu Fein ausgefacht und dann in die Feinschwärz-Druckereien verkauft. Die Hufe finden nach den chemischen Fabriken zu Neuhadt, Oranienburg, Schönbeil u. s. guten Absatz. Sehnen- und Geschlechtschleime, zumal die männlichen, gehen Fein. Das Blut geht in die Fälschereien oder mit den anderen Flüssigkeiten des Körpers und dem Gehalt der Eingeweide in die Düngräube.

Seit einiger Zeit, giebt es auch in mehreren größeren Städten Deutschlands, namentlich in Köln und Düsseldorf, Rossfälschereien in größerem Umfange, welche den arbeitenden Klassen mancher billige Fleisch liefern und sehr gut besetzen. Ist Pferdefleisch gesund? so lautet vor Kurzem eine Frage, welche im Fragebogen des Essener Gewerbe-Berichts lag und welche von einem auswendigen Arzt sofort dahin beantwortet wurde, daß es gesund sei. Ein Thierarzt ging später näher auf die Frage ein, betonte ebenfalls das Unschädliche des Fleisches und führte noch an, daß in Esen in nicht ganz 15 Jahren eine Anzahl von 260 Pferden geschlachtet und ein Fleischquantum von mindestens 60,000 Pfund verbraucht worden sei. Das Pfund in  $\frac{1}{2}$  Sgr. gerechnet ohne Knochen, macht 3000 Thlr.; dasselbe Quantum Rindfleisch ohne Knochen zu 6 Sgr. hätte die Summe von 12,000 Thaler erfordert.

### Vermischtes.

(Der Abg. für Breslau Herr Ziegler) will nach Ablauf der gegenwärtigen Sitzungperiode seinerzeit Mandat mehr annehmen; „er hat diese nutzlose Arbeit satt“. Wir können gut begreifen, daß ein schon alter Führer einer alten Partei, die mehr und in der Auflösung begriffen ist, mißmüthig über die nutzlose parlamentarische Arbeit ist und sich nicht mehr wählen lassen will. Auch wir halten die Beratungen der gegenwärtigen gesetzgebenden Körperschaften für äußerst unergiebig und nutzlos ganz besonders für den Arbeiterstand. Die Theilnahme unserer Abgeordneten an den nutzlosen Arbeiten ist deshalb auch keineswegs eine sehr rege. Aber trotzdem müssen wir als eine junge frische Partei, als die Trägerin der Zukunft, bei den Wahlen mit aller Kraft eintreten, um gerade dadurch, daß wir mehr und mehr Sitze im Reichstage erringen, die Arbeit desselben für den Arbeiterstand zu einer unangenehmen zu machen.

(Herr Schulze-Delich) will überhäufiger Arbeiten wegen ein Mandat zum preussischen Abgeordnetenhaus nicht mehr annehmen.

(Herr Försterling) hat sein Mandat zum Reichstage niedergelegt. Ueber die Gründe hierzu verlautet noch Nichts.

(Die Post) das Organ des „großen“ Strouberg ist auf uns ganz besonders giltig; davon zeugen verschiedene Notizen in dem Blatte. Wir kennen den Grund: weil wir unschätzbare die Schäden der menschlichen Gesellschaft aufdecken, weil wir den Mammondienst in das rechte Licht stellen und weil wir selbst dem geheiligten Strouberg hin und wieder die Nase vom Gesicht ziehen. — Daß wir aber die auf dem Strouberg'schen Blatte mit den armen Goldfischen verübte Thierquälerei und dergleichen noblen Passionen und so entsetzlich mißbilligend sahen und solches Treiben verdammen, zieht uns gerade von den Lohnschreibern des Herrn Strouberg allerlei kleine Redereien zu. Freuen wir uns dessen.

(Literatennachrichten.) In einem neuen Berliner Blatte, „das Caspian“ betitelt, welches mit besonderer Vorliebe auch gegen die Social-Demokraten eifert, schreibt ein gewisser Herr Haber, dessen Artikel, wie uns ein enthusiastischer Abonnent dieses Blattes versichert, immer ausgezeichnet seien, Woffen aus dem Reichstage, und spricht allen Ernstes von den Reichstagsabgeordneten Reichshild, Rottler, Schweitzer und Birchow. Daß Birchow nicht Reichstagsmitglied ist, wissen die meisten unserer Arbeiter.

(Strikt.) Die Müllergesellen haben in Graf (Steiermark) und in der Umgegend am 4. d. die Arbeit eingestellt.

(Explosion.) Drei Arbeiter getödtet.) Aus Waldenburg berichtet man über eine Explosion im Eisbau „Juliusbach“, wie folgt: „Die zur Sprengung der Kohlen benutzten Dynamitpatronen wurden gestern Mittag wie gewöhnlich von der dort beauftragten Person in einem besonderen Zimmer des Maschinengebäudes aufgefertigt. Auf eine bis jetzt nicht entdeckte Weise muß eine dieser Patronen und durch diese der größte Theil der ca. 60 Pfund schweren Masse (ein Theil ist später noch unter dem Schutt unversehrt vorgefunden worden) explodirt sein, wodurch der eine Flügel des ganz neuen Schachtgebäudes zerstört wurde. Die Manneville stürzen auf das darunter befindliche Dach des Maschinenhauses und zermetteten daselbst das Hauptdampfrohr. Das sämtliche Fenster im ganzen Hause zertrümmert sind, läßt sich leicht denken. Zerbrochene Balken und Dachplatten, umhergeworfene Thiergerüste bilden ein Chaos. Leider müssen dabei auch drei Menschenleben beklagt werden; so der Grabenarbeiter, welcher mit der Ausrüstung der Dynamitpatronen vertraut war; derselbe ist glücklich verflümmelt aus dem Schutte hervorgezogen worden. Der in einem andern Zimmer beschäftigte Kohlenreiber Sch. wurde durch den colossalen Luftdruck getödtet; ebenso wurde noch ein dritter Mann zwar noch lebendig aus den Trümmern hervorgezogen, starb jedoch schon nach ca. einer halben Stunde. Außerdem haben mehrere andere Personen, die während dieser Zeit in der nächsten Nähe der Unglücksstätte beschäftigt waren, größere oder geringere Verwundungen davongetragen. Die eingeleitete Untersuchung dürfte noch ein Weiteres ergeben. Koch wollen wir erwähnen, daß, wie man erzählt, sämtliche Gebäudete verheerend sind und mehrere Kinder hinterlassen.“

(Explosion.) Die schöne Alsenbrücke in Berlin ist von einem Unglück heimgesucht worden, indem in der Nacht vom 5. zum 6. d. M. in Folge der Explosion einer großen Gasröhre ein Theil der Brücke in einer Länge von 25 Fuß eingestürzt ist. Die Ursache der Explosion wird erst eine nähere Untersuchung herausstellen.

(Feuerbrand.) In einer Nottinghamer Spinnfabrik ist eine Feuerbrand ausgebrochen, welche sich, ehe noch die Spritzen zur Stelle waren, auf mehrere benachbarte Fabrikgebäude ausbreitete, und dieselben vollständig zerstörte. Menschenleben sind glücklicherweise keine zu beklagen, allein der Schaden an Gebäuden und Waaren soll zwei Millionen Thaler übersteigen, und eine große Menge Arbeiter ist durch das Unglück aus Arbeit gekommen.

(Unglücksfall.) Am 3. d. M. waren 4 Soldaten

aus Sonderburg in einem Boote ausgefacht. Die treibenden Eiskollen schoben sich so zusammen, daß das Boot kenterte. Die Soldaten, lange noch auf den Eiskollen und dem geleierten Boote sich haltend und laut um Hilfe schreien, konnten von dem am Strande sich sammelnden Kameraden und anderen Leuten nicht gerettet werden, bis einer nach dem andern unter die Eiskolle sanken, und alle den Tod fanden.

(Eine schandhafte Bluthat) ist in Osnabrück verübt. Am 30. v. M. befand sich der Schlächtergeselle Staber mit einem jungen Mädchen, Anna Roth, mit der er einige Zeit Umgang gehabt hatte, in der Küche des Kaufmanns Donnerberg. Er verlangte von seiner Braut, die er zu ehelichen beabsichtigte, das Jawort, welches diese jedoch noch nicht geben wollte. Auf diese Weigerung zog Staber ein Doppeltzeresol aus der Tasche und schob dem Mädchen eine Kugel durch die linke Brust. Der Thäter stürzte durch die Hintertür in den Garten, wo er den zweiten Schuß abfeuerte, ob auf sich selbst, ist noch nicht constatirt, da man an seinem Körper bis jetzt keine Spur davon gefunden. Ein Nachbar sah dann, daß Staber seine Oberbekleidung anfrisch und sich zwei lebhafte Stiche mit seinem Schlächtermesser in die linke Brust versetzte. Diese hatten noch nicht die gewöhnliche Wirkung, er stürzte über einige Friedhöcker zwischen den Gärten und kam in den Garten des Eigarrenfabrikanten W., wo er sich mit seinem Taschentuche an einem Baume erhängte. Ein Polizei-Offiziant fand ihn dort, als er eben verschieden war. Anna Roth schwört in großer Lebensgefahr.

(Ein großartiger Auswanderungsplan.) Der „St. Paul Vech“ zufolge, wird Carl Schurz nebst dem ehemaligen Finanzminister Mc. Culloch und dem früheren Gouverneur von Minnesota Marshall, demüthigt im Auftrage der Northern Pacific-Eisenbahngesellschaft eine Reise nach Europa antreten, um einen großartigen Auswanderungsplan zur Bevölkerung der Länderstrecken längs genannter Bahnhöfen zu organisiren. Die Bahngesellschaft ist nämlich im Besitze von 30 bis 40 Millionen Morgen Land, auf denen fünf bis sechs Mill. Menschen mit Bequemlichkeit wohnen könnten. Schon sind, so sagt das erwähnte Blatt weiterhin, Abkommen mit deutsch. Capitalisten getroffen worden, um den Bau der Bahnhöfe mit aller Macht zu betreiben. Jedem Einwanderer soll für die beiden ersten Jahre nach seiner Ankunft beim Bau der Bahn genügend Arbeit garantiert werden, ob er aber auch die Mittel zur Lebenshaltung vorsehen soll, darüber ist nichts gesagt. Nachdem er seine Arbeit für die Eisenbahngesellschaft fertig hat, erhält er eine Form von 40, 50 oder 100 Morgen mit einem fertig hergerichteten Wohnhause und guter Einriedigung. Die Termine zur Abzahlung und die Zinsen sind so niedrig gestellt, daß sie dem Armen nicht schwer fallen können. Die Lohnüberschüsse, welche dann für die Bahnbauarbeiten gezahlt werden, reichen vornehmlich für Beschaffung des Viehbestandes und der Ackergeräthchaften aus, so daß Jeder nach Beendigung der Bahn sich an die Ernte machen kann; welche letztere die Bahn zu Markte bringt. Die Gesellschaft beabsichtigt die Häuser alle gleich und mit dem Land in ihren einzelnen Theilen — gleich den Theilen einer Taschenuhr — anfertigen zu lassen, so daß jedes Stück eines Hauses zu jedem Stücke eines anderen Hauses paßt. Auf diese Weise soll sofort ein großer Vorrath von Arbeit beschafft und der Werth des Bodens durch die schnelle Ansiedlung gesteigert werden.

(Wichtige Notizen.) Ein Ratten- und Wanzenvertilger kündigte sein Geschäft durch folgende Verse an: Er kommt! Die gittern, von der Schwanz! Bis in die Spitze ihrer Schwänze, Die langgeschwängelten Reflektanz! Welch Leben und wiech Wuthgeißel in Kellern und Kasmatten! Die Ratten, die Ratten!

Er kommt! Sie haben ihn schon gewittert Und ringen mit Angelpfeife die Pföhllein. Bald sind zertrümmert, zermettirt, zerplütert In ihrer Lebenskur die Röhlein.

Voll Ahnung wimmern sie leise, Die Mäuse, die Mäuse! Er kommt! Er kommt! Es krabbeln und krabbeln In Lischen, Schränken, Bettten, Zapeten, Und bunt durcheinander wispert und babbelt Sechsbeweinig Volk in schweren Röhlein, Sie sammeln: Es wird uns turanzen! Die Wanzen, die Wanzen!

(Spitzindigkeit.) Eine hübsche Anekdote hat einen Belandung des Cardinals und Kriegsministers Merode bei Ausgangepunkt. Merode noch Hause gebracht, schickte aus seiner theilnehmenden Umgebung einen Freund mit der Meldung vom unglücklichen Falle zum heiligen Vater hinaus, wobei er bemerkte: „Ich weiß von vornherein, was der Papst sagen wird, er wird sagen: Es thut mir leid, daß er sich den Fuß gebrochen.“ Der gedachte Freund richtete die ihm angetragene Meldung besond und konnte nicht umhin, lächelnd auch der Vermuthung des sprühenden Nonnigne zu gedenken. Der Papst ging auf den Scherz ein und erwiderte heiter: „Die ganze — nein! aber ein bißchen — ja!“

(Ein Pegasusritter) besingt in der „Kön. Zig.“ einen Kunststreiter folgendermaßen: „Wunderbar, vor einem Mann empfunden, Der in der Kunst zum höchsten Gipfel drang, Hat Freunde und Verehrer heut' verbunden Hier, wo Triumph er auf Triumph errang; Hier, wo in wunderbaren Touren Bejubelt oft die Reiden Den Stern der Reitanst und Dressuren: Den unerreichten Meister Krenz!“

Sollte man nicht meinen, es wäre von Göthe, von Schiller, oder gar von Humboldt oder Lessing die Rede, ehe man die beiden letzten Zeilen liest?

(Bezug in den höheren Kreisen.) Der Graf S., einer der begüßtesten schlesischen Magnaten, fand sich kürzlich mit einem Offizier der Berliner Garnison, einem Herrn v. A., dessen Vater früher eine sehr einflußreiche hohe Stellung in Berlin innegehabt hatte, bei einem sehr feinen Diner zusammen. Graf S. soll bei dieser Gelegenheit sechs Bianco Acepte gegeben haben, welche hinterher à 500 Thlr. angefüllt wurden. Die Wechsel kamen in Umlauf und waren mit dem Ausstellungsvermerk des Herrn v. A. versehen. Sie wurden allgemein in der Wucherwelt hier angeboten, indem überall bezugwohnt. Denn wenn man auch den notorischen Reichthum des Grafen S. kannte, so wollte man die Wechsel doch nicht, selbst nicht zu 50 Prozent, als wozu sie von den Berliner Commisshandlern angeboten wurden, ans Gerodewohl kaufen, sondern sie erst vorher recognosciren lassen. Der Graf S. war aber nicht am Orte. Drei der besagtesten Wucherer, worunter der Kaufmann J., der schon einmal wegen Diebstahl bestraft ist, konnte es doch nicht unterlassen, eines der Acepte, gefüllt durch den hohen Gewinn, zu kaufen. Der Wechsel ist aber nicht eingelöst worden, vielmehr hat der Graf S. in dem dieserhalb angebrachten Wechselprozeß sein Acept nicht anerkannt.

Wird der Eid dieserhalb geleistet, so muß ein vorliegen.

(Das todte Kästchen.) Der Herzog von Weimar war einst auf einem Spaziergange, als er durch einen Regen genöthigt nahe liegendes Bauernhaus zu treten. Die gerade Butter machte, konnte der Herzog nicht umhin, die Butter zu nehmen, unter dem eine Kästchen lag, deren Eins aber bereits todt war, nach dem Eintritt des Herzogs die Bäuerin verließ, nahm derselbe das todt Kästchen und das Butterstück. Unterdessen hatte der Regen und der Herzog entfernt sich eben so ungelassen gekommen war. Nach einigen Wochen kam er incognito in dasselbe Bauernhaus und fragte unter Anderem, was für die Butter angebracht, welcher sie jenes Mal die todt Kästchen gefundene Frau gab ganz kernherzig zur Antwort: „Da ist Weimar an den Hof verkauft, da freffen sie“

**Für Berlin.**  
**Allgemeiner deutscher Arbeiter-Versammlung**  
Sonntag, den 10. April, Vormittags 10 Uhr  
im Lokale des Herrn Wolter am Ende des Kammluf Postz.  
Tagesordnung:  
Die Beschleunigung der Gewerkschaften.  
Sämtliche Mitglieder des Arbeiterstandes und der Gewerkschaften sind hierdurch zu dieser Versammlung eingeladen.  
Die Mitgliederkarten sind vorzulegen.

**Für Berlin.**  
**Generalversammlung**  
sämtlicher Zimmerleute und Umlegend  
Freitag, den 8. April, Abends 8 Uhr  
in Daab's Lokal, Große Frankfurterstr.  
Tagesordnung:  
Diskussion über die Einführung der Lohnsteuer.  
Die Straft-Commission:  
J. K. A. Wolf, Vorsitz.

**Für Berlin.**  
**Versammlung**  
Allgemeine Kranken- und Sterblichkeits-Gewerkschaften, Sortirer u. Tabakarbeiter  
Sonntag, den 10. April, Vormittags 10 Uhr  
in Franke's Saal Lindenstr.  
Tagesordn.: Kranken-Angelegenheiten.

**Für Hamburg.**  
**Gewerkschaft deutsch. Holzarbeiter**  
Geschlossene Mitglieder-Versammlung  
Sonntag, den 9. April, Abends 8 Uhr  
im Uhlir-Amtshaus, Breitenstraße  
Tagesordnung:  
Abrechnung. — Verschiedenes.  
NB. Dultungsblätter sind vorzulegen.

**Für Hamburg.**  
**Allg. deutsch. ver. Metallarbeiter**  
Offizielle Mitglieder-Versammlung  
Sonntag, den 9. April, Abends 8 Uhr  
im Lokale des Herrn Lührer, Altonaer Weg  
Tagesordnung:  
Abrechnung.  
Die Sämtigen werden aufgefordert hier zu erscheinen.

**Für Hannover.**  
**Allgemeinen deutschen Arbeiter-Versammlung**  
der hiesigen Mitglieder des  
Sonntag, den 9. April, Abends 8 Uhr  
auf der Marieninsel  
Tagesordnung:  
1) Abrechnung. — 2) Verschiedenes.  
Die Mitgliederkarten sind vorzulegen.

**Große Volksversammlung**  
Sonntag, den 10. April, Nachmittags 2 Uhr  
im großen Saal auf der Wallstraße  
Tagesordnung:  
1) Die Wohnungsfrage. — 2) Der Arbeiterstand in der hiesigen Fabrik des Herrn v. A. bei Hannover.  
Anwesend ist Herr Richter aus Wandsbeck, alle Arbeiter, wie auch die Feinde der Arbeiter in Hannover und Umgegend werden gebeten, reich zu erscheinen.

Im Auftrage der hiesigen Mitglieder:  
B. Meyer, Vorsitz.

**Für Iphoe.**  
**Allgemeinen deutschen Arbeiter-Versammlung**  
Sonntag, den 9. April, Abends 8 Uhr  
in der Gastwirtschaft Eggers, Iphoe  
Tagesordnung:  
Abrechnung.  
Alle Mitglieder werden dringend ersucht, hier zu erscheinen.

**Für Eberfeld.**  
**Allgemeinen deutschen Arbeiter-Versammlung**  
der hiesigen Mitglieder des  
Sonntag, den 10. April, Abends 8 Uhr  
im Lokale des Herrn A. Funke, Eberfeld  
NB. Die Mitglieder, so wie die Vertreter, die sich an einem Wahlsande beteiligen wollen, sind recht zahlreich zu erscheinen.  
Neue Mitglieder können beitreten.

**Für Barmen.**  
**Allgemeiner deutscher Arbeiter-Versammlung**  
Dessentliche Versammlung  
Sonntag, den 10. April, Abends 8 Uhr  
im Lokale des Herrn Schürder, Barmen  
Der Bevölkerung ist die Wahlrecht zu empfehlen.

**Für Barmen.**  
**Arbeiter-Versammlung der Hand- u. Fabrikarbeiter**  
Dessentliche Versammlung  
Montag, den 11. April, Abends 8 Uhr  
bei Herrn Keller, Barmen  
Druck von J. Hering u. Haberlandt in Barmen.  
Verantwortl. Redacteur u. Verleger W. G. ...